



Sammlung Theaterzettel

Stella

Goethe, Johann Wolfgang von

1942-06-06

Besitzende Institution: Reiss-Engelhorn-Museen

Online-Ausgabe: MARCHIVUM, 2023

<https://druckschriften-digital.marchivum.de>

Nutzungsbedingungen

Als Quelle ist stets das MARCHIVUM zu nennen. Eine kommerzielle Weiterverwertung der bereitgestellten Digitalisate ist untersagt. Bitte stellen Sie gegebenenfalls einen entsprechenden schriftlichen Antrag. Sind die Images in höherer Auflösung gewünscht (tiff-Format, 300 dpi), wenden Sie sich bitte an marchivum@mannheim.de.

NATIONALTHEATER MANNHEIM

Samstag, den 6. Juni 1942

Vorstellung Nr. 264

Miete H Nr. 22
II. Sondermiete H Nr. 11

Stella

Ein Trauerspiel in fünf Aufzügen von
Goethe

Spielleitung: Rudolf Hammacher

Bühnenbild: Helmut Nöckel

Personen:

Stella	Ritty Dore Lindenbach
Cäcilie, anfangs unter dem Namen Madame Sommer	Elisabeth Funcke
Fernando	Walter Kiesler
Lucie	Yimée Stadler
Berwalter	Klaus W. Krause
Postmeisterin	Lola Mebius
Annen	Hertha Fuchs
Carl	Burgunde Mathes
Bedienter des Fernando	Heinrich Schlenke
Wilhelm, Bedienter der Stella	Raju Golembiewski
Postillon	Georg Zimmermann

Technische Einrichtung: Walter Schade

Inspizient: Georg Zimmermann

Pause nach dem 2. Aufzug

Anfang 19 Uhr

Rassendöffnung 18.30 Uhr

Ende gegen 21 Uhr

Die Zurücknahme von Eintrittskarten findet nur bei Stückeränderung statt. Um Störungen der Vorstellung zu vermeiden, kann Zuspätkommenden der Zutritt in den Zuschauerraum erst nach Beendigung eines Spielabschnittes gestattet werden.

BT, BR

Goethes »Stella«

Aus einer Würdigung von Joseph Magnus Wehner, dessen Münchner Kunstbetrachtungen in einer Auswahl in der schönen und anregenden Schriftenammlung „Das Nationaltheater“ (Herausgeber: Chef Dramaturg Dr. Otto zur Nedden vom Deutschen Nationaltheater in Weimar, Verlag Konrad Triltsch in Würzburg) vorbereitet werden.

Der menschliche Hintergrund

Die trauernde Friederike in Seesenheim quält immer noch Goethes Gewissen. Er hat sie verlassen, die schöne, leichtfüßige, aber hausbackene Tochter des Pfarrers Brion. Der Ring, den sie ihm gab, hätte ihn, wie er in seinem Melusinemärchen ausplaudert, zum Zwergen gemacht. Aber der idyllische Zwerg hatte „ein Ideal von sich selbst und erschien sich manchmal im Traum wie ein Riese“. Und so feilte er den Ring durch. In der Hausfrauengestalt der Cäcilie legt er der Verlassenen nun ein Denkmal. Aber auch die schöne Bankierstochter Lili Schönemann wurde von ihm entlobt. Mit schwerem Herzen auch diesmal, denn Lili liebte ihn völlig und wollte sogar mit ihm nach Amerika fliehen. Ihre junge und große Seele hat er im Bilde Stellas verewigt. Zwischen den beiden edlen Frauen steht er selbst, Goethe, als Fernando. Der Dichter hat sich nicht geschont: unmännlich, schwankend, ohne großes Ziel, abenteuernd, launisch, genußsüchtig, wirkt Fernando nur als Verführer mit Augen, Stimme und Rede.

Die beiden Fassungen

Ist eine Doppelhele, wie sie der Graf v. Gleichen in der Sage führt, möglich? Der junge Dichter hat diese Frage bejaht, die erste Fassung schließt entsprechend. Schiller bearbeitete später das Stück (1805?) und strich zugunsten einer strafereu Dramatik lyrisch-elegische Szenen. Der alte Goethe indessen fand, daß „nach unjeren Sitten, die ganz eigentlich auf Monogamie gegründet sind, das Verhältnis eines Mannes zu zwei Frauen, besonders wie es hier zur Entscheidung kommt, nicht zu vermitteln sei und sich daher vollkommen zur Tragödie qualifiziere“. Er ließ Stella Gift nehmen und Fernando sich erschießen. Das war kraß und nur eine äußere Lösung, denn den Charakter Fernandos belieh der Dichter in seiner schwankenden, „leidenschaftlichen Verlegenheit“. Frau v. Stein hätte es besser gefunden, wenn Goethe nur Stella hätte sterben lassen: als sie Goethe darob tadelte, war er sehr ungehalten. Sicher mochte auch er seinen Fernando längst nicht mehr leiden und die Pistole kam ihm gerade recht, um den unbequemen Gefellen aus der Vergangenheit endlich loszuwerden.

Antikisch oder altdeutsch?

Die Mannheimer Aufführung hat die zweite, die tragische Fassung (1806) gewählt. Goethe selbst hat in seiner Widmung an Lili das dramatische Geheh des Stückes enthüllt:

„Empfinde hier, wie mit allmächtigem Triebe
Ein Herz das andere zieht.“

Das Stück ist demgemäß der leidenschaftliche Ringkampf zweier Herzen um den Preis des Edelmuten, nicht so sehr ein Kampf um den Mann. Der reife Goethe hätte, wenn er das Stück ganz neu zu schreiben gehabt hätte, sich wahrscheinlich für eine der beiden unentschieden wogenden Grundstimmungen entschieden. Daß der junge Goethe sich nicht für eine dieser beiden, das Drama treibenden Grundkräfte, die antikische oder die altdeutsch-märchenhafte entschied, begründet, vom Künstlerischen her, den Zwiepsalt des Schlusses.

So wendet sich das Hauptinteresse den beiden Frauen zu. Sie führen den Kampf ihrer Herzen mit der äußersten Leidenschaft. Stürme von Empfindungen in allen Skalen des lyrisch einherbrausenden, gewaltiam durchdringenden, schluchzenden, in einem Augenblicke seligen und verzweifelten Goethe brechen aus den Herzen der beiden kämpfenden Frauen wie Flammen aus der Sonne, und zwischen Maß und Uebermaß schwankend, schlägt zuweilen die echte Tragödie der Geschlechter ihr dunkles Auge auf.